

URUGUAY

# Blick zurück nach vorn



Sichtbare Folgen der wirtschaftlichen Krise: Die "Hurgadores" durchstöbern Abfallcontainer, um sich mit dem Sammeln und Verkauf von Recyclingmaterial über Wasser zu halten. (Foto: El País)

**Mehr als zwanzig Jahre nach dem Ende der Militärdiktatur stellt sich die uruguayische Gesellschaft ihrer Vergangenheit. Sich der neuen wirtschaftlichen Realität zu stellen, fällt jedoch vielen weiterhin schwer.**

*Philip Crowther arbeitet zurzeit für die in Montevideo erscheinende Tageszeitung "El País". Für die woxx hat er seine Eindrücke dokumentiert.*

Uruguay ist ein Land, das lange Zeit als die Schweiz Amerikas galt. Infrastruktur, Gesundheitssystem und Lebensqualität waren auf europäischem Niveau. Doch diese Situation ist in weite Ferne gerückt. Wie sein arg gebeutelter Nachbar Argentinien, kämpft auch Uruguay nach Militärdiktatur, wirtschaftlicher Krise und den daraus entstandenen sozialen Veränderungen um einen Neuanfang.

Dieser Neuanfang gestaltet sich jedoch äußerst schwierig: Das Bild des Eldorado des frühen 20. Jahrhunderts wird heute noch mit reichlich Melancholie heraufbeschworen. Das Inseldasein Uruguays wurde Ende der 50er Jahre von stagnierender Wirtschaft und politischer Spaltung abgelöst. Wie auch in anderen Ländern Lateinamerikas, mündeten die politischen Spannungen der Sechziger und Siebziger in einen Staatsstreich und damit in die Militärdiktatur. Das 1985 beendete diktatorische Regime des Juan María Bordaberry ist, wie die Diktaturen in Spanien oder Argentinien, ein heikles Thema. Der Schock der Vergangenheit sitzt tief im kleinen Land am Río de la Plata. Die lange ignorierten vergangenen Geschehnisse müssen ans Tageslicht kommen und verarbeitet werden. Und zur selben Zeit muss Uruguay sich an eine neue Gegenwart gewöhnen. Der Gemütszustand tendiert eher Richtung Trauer wegen des verlorenen Eldorados, als dass man hoffnungsfroh Richtung Zukunft blicken

könnte. Die Wunden der von 1973 bis 1985 dauernden militärischen Schreckensherrschaft sind noch lange nicht geheilt, und schon gesellen sich neue dazu: die des neuen, armen Uruguays.

## Vor dem Neuanfang

Die früher vorherrschende Mittelklasse ist drastisch geschrumpft. War Uruguay während Jahrzehnten ein Land mit wenig Distanz zwischen den sozialen Klassen, existiert nun eine deutliche Kluft zwischen Arm und Reich. Eine neue Armut hat sich in das Land eingeschlichen. Wie in Buenos Aires ist auch in Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, ein neues Handwerk entstanden. Mit Pferd und selbst gebauter Kutsche kommen sie in das Stadtzentrum: Die Ärmsten der Armen, die in den "barrios" ums Überleben kämpfen. In den Alleen der Stadt gesellen sie sich zum normalen Verkehr und machen an allen Abfallcontainern Halt. Hier wird nach Material aus Plastik und Karton gesucht, das dann an die großen Recyclingfirmen verkauft wird. Pro Kilo eingesammeltem Plastik gibt es zwei Pesos, pro Kilo Karton 1,40 und für jedes Kilo Büchsenmaterial werden sogar 20 Pesos (0,80 Euro) angeboten.

Sie, die "hurgadores", sind eine der zahlreichen (sichtbaren) Folgen der Krise. Nach dem Zusammenbruch der argentinischen Wirtschaft im November 2001 war Uruguay als Nächstes dran. Wie eine Welle, die man aus der Ferne

sich annähern sieht, schwappte die finanzielle Krise von einem Ufer des Río de la Plata an das andere, und so wurde der Monat Juli des Jahres 2002 zum tragischen Ausgangspunkt für eine neue Realität. Argentinisches Geld wurde aus uruguayischen Banken abgezogen, der Finanzplatz Uruguay war Vergangenheit. Der wichtige Elite-Tourismus nach Punta del Este im Osten des Landes leidet auch jetzt noch am 90prozentigen Rückgang des argentinischen Tourismus.

Mit der finanziellen Krise wurden die Ärmsten ärmer und die Reichen misstrauischer. Im Handumdrehen schossen große Zäune vor den Villen der Edeldviertel Montevideos aus der Erde, in den Elendsvierteln wurde der Gebrauch der Pistole zur Normalität. Die Lokalseiten sind gefüllt mit Berichten brutaler Kriminalität, hauptsächlich aus den slumähnlichen Vororten Montevideos. Es wird viel gebettelt in Uruguay, und auch Überfälle von jungen Banden sind im Stadtzentrum häufiger geworden. Aber gleichzeitig herrscht auch eine fast rührend anmutende Solidarität. So wird den Musikanten in den Stadtbussen nach ihrer musikalischen Einlage jedes Mal applaudiert und reichlich Kleingeld spendiert. Die Krise traf eben jeden, und wer sich über der Armutsgrenze befindet, hilft denjenigen, um die es noch schlechter steht.

Doch der Juli 2002 ist nun Geschichte. Das Land befindet

sich trotz der steigenden Kriminalität in einem Moment der Ruhe nach dem Sturm. Die erste liberale Regierung des Landes kann und muss in den Augen vieler für den Neuanfang sorgen. Zwei Jahre nach dem finanziellen Einbruch kam der politische Umschwung. Erstmals wurde mit Tabaré Vázquez im Oktober 2004 ein Kandidat des "Frente Amplio" an die Regierungsspitze gewählt. Dieses Amalgam aus fast allen nach links tendierenden Parteien des Landes profitierte in einem gewissen Sinn von der Verzweiflung der am härtesten getroffenen sozialen Gruppen.

Trotz der steigenden Gewalt ist Uruguay im Vergleich zum Rest des Kontinents ein durchaus sicheres Land und Montevideo offiziell die sicherste Hauptstadt ganz Lateinamerikas. Dennoch: Das Land, das immer lieber nach Europa geblickt hat und die kulturellen und finanziellen Hochburgen des "alten Kontinents" als Vergleich nutzte, ist schon seit geraumer Zeit gezwungen, sich mit der neuen lateinamerikanischen Realität abzufinden. Europa gilt heutzutage deshalb als Alternative für die Jungen. 70.000 Uruguayer haben sich auf den Weg nach Spanien gemacht. So kennt fast jeder Einwohner Montevideos jemanden aus dem Freundes- oder Familienkreis, der versucht, sich fernab der Heimat ein neues, besseres Leben aufzubauen.

Wegen der steigenden Emigration fehlt es an jungen Menschen in Uruguay, das von manchen seiner Einwohner als "Land der Alten" bezeichnet wird. Und wer jung ist und nicht fort möchte, muss hart und lange arbeiten, um über die Runden zu kommen. Sogar ein Dozent an der Universität verdient nicht viel mehr als 3 Euro die Stunde. So lebt ein Drittel der etwa drei Millionen Einwohner Uruguays unter der Armutsgrenze.

## Ex-Diktator verhaftet

Die Hauptstadt Montevideo und seine 1,5 Millionen Einwohner reflektieren den allgemeinen Zustand des Landes. So arbeitet der Durchschnittsbürger länger als zuvor, um seine Familie zu ernähren. Schwarzarbeit war eine der ersten Manifestationen des neuen Uruguay nach der Krise. Doch auch die abgenutzte Infrastruktur von Zentral-Montevideo und seine vielen verlassenen Gebäude aus der Prunkzeit des Landes beweisen, dass die schweren Zeiten für Uruguay noch nicht vorbei sind. Es fehlt überall an Geld: Die großen Leihgelder vom IWF, mit kräftiger Unterstützung der USA garantiert, stabilisieren die Wirtschaft, doch reichen sie nicht aus, um das Land aus der Krise zu führen.

Auch den Warenexport betreffend muss Uruguay mehr und mehr in Richtung Nordamerika blicken. Die Beziehungen mit den Nachbarländern Brasilien und Argentinien sind nicht ideal und so muss Uruguay sich mit den USA verbünden, um eine stabile Exportstruktur zu schaffen. Der europäische Markt bietet keine Option, da er zu stark geschützt ist. Doch man spürt die Angst vor der zu starken

Abhängigkeit gegenüber einem Land, das wegen seiner Rolle während der Diktatur und der darauffolgenden Wahlen einen imperialistischen Ruf hat.

Zur gleichen Zeit wird erstmals relativ offen über die Verbrechen der Vergangenheit gesprochen. Eines der großen Wahlversprechen des "Frente Amplio" wird damit schmerzvoll eingehalten. Offiziere sitzen vor Gericht und ehemalige politische Häftlinge kommen endlich zu Wort. Und Mitte November kam die große Nachricht: Ex-Diktator Bordaberry kam endlich ins Gefängnis. Sogar die nach rechts tendierende Tagespresse veröffentlicht mittlerweile Augenzeugenberichte aus der Zeit seines Regimes. Immer noch gibt es etwa 300 "desaparecidos" (Verschwundene), über tausend politische Häftlinge sind in Haft gestorben.

Ob die neue liberale Tendenz in ganz Lateinamerika Uruguay hilft, ein neues Selbstbewusstsein und erneute Hoffnung auf eine positive Zukunft zu erlangen, bleibt fraglich. Denn die jüngst etablierten, linksgerichteten Regierungen in Lateinamerika sind keineswegs eine kollektive Bewegung. Was aus einer europäischen Perspektive öfters wie ein Kontinent aussieht, der sich zusammen stark macht, um gegen den nordamerikanischen "Imperialismus" zu kämpfen, ist ein Territorium voller Streitigkeiten und Konflikte. Sogar der Mercosur mit Sitz in Montevideo ist gespalten zwischen den kleinen Mitgliedern Uruguay und Paraguay, sowie den Großmächten Argentinien und Brasilien.

Eine reichlich komplizierte Gegenwart für das neue Uruguay, das sich nicht richtig traut, in die Zukunft zu blicken. Vielleicht kann die symbolträchtige Verhaftung des Ex-Diktators zum Anfang des Endes der Vergangenheitsbewältigung und zu einer uruguayischen Katharsis beitragen.

Philip Crowther